

**Pontifikalamt**

**Weihbischof Wilhelm Zimmermann**

**„Fest des hl. Gottfried v. Cappenberg“**

**Sonntag, 18.01.2015, Stiftskirche Cappenberg**

**Ansprache**

1Sam 3,3b-10.19 / 1Kor 6,3c-15a.17-20 / Joh 1,35-42

---

Als ich vor einigen Tagen die Biographie ihres Pfarrpatrons las, kam mir mein Namenspatron in den Sinn: der hl. Wilhelm, Herzog von Aquitanien, der ca. 200 Jahre vor Gottfried lebte. Feldherr Karls des Großen im Kampf gegen die Sarazenen in Spanien und Südfrankreich.

Ebenso wie Gottfried war er hineingestellt in geschichtlich unruhige Zeiten und stellte ebenso wie Gottfried sein Vermögen und schließlich sein Leben in den Dienst des Glaubens: Der Gründung des Klosters Gellone in Südfrankreich folgte später sein Eintritt in die dortige Gemeinschaft der Benediktiner.

Ich frage mich bei solchen heiligen Gestalten, die weit in der Geschichte Europas zurückragen, ob es da den einen oder anderen Faden in ihrer Lebensgeschichte gibt, den wir ergreifen könnten, um nachdenklich auf solche Personen und auf uns zu blicken.

Ich denke, solche Nachdenklichkeit ist zu empfehlen, weil ihr Leben in der Regel sehr ambivalent war. Finden wir doch die Heiligen des Mittelalters oft in der Spannung zwischen kriegerischen Handlungen, klösterlichen Stiftungen und persönlicher Frömmigkeit.

Welchen Faden können wir heute von Gottfried aufnehmen, der bei allen Unterschieden zu seiner Zeit vor über 900 Jahren, etwas für unser Leben als Christen aussagt, so dass ein Gottfriedfest mehr ist als historische Erinnerung?

Finden wir solch einen Faden in der Berufung des Samuel und sein: „Herr, hier bin ich“, wie wir es vorhin in der Lesung gehört haben? Oder finden wir ihn vielleicht in den Sätzen Jesu aus dem Evangelium: „Kommt und seht“?

In der heutigen Lesung aus dem Buch Samuel finden wir auch den interessanten Hinweis im 7. Vers: „Samuel kannte den Herrn noch nicht, und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden“. Und auch die beiden Jünger im Evangelium kannten Jesus nicht, bevor sie auf den Hinweis Johannes des Täufers Jesus folgten. – Wir spüren: Da veränderte sich das Leben von Menschen, weil sie von Gott berührt wurden oder durch andere mit Gott in Berührung kamen.

Können wir das nicht auch von Gottfried von Cappenberg sagen, der in der Begegnung mit dem hl Norbert von Xanten und dessen Anliegen wohl immer tiefer in eine innere Vertrautheit mit Gott kam und so zu dem Entschluss zur Stiftung und zum Eintritt in den Prämonstratenser Orden?

Ob bei Samuel, bei den Jüngern oder bei Gottfried: Wer mit Gott in Berührung kommt, dessen Leben bekommt andere Perspektiven, andere Lebenssichten.

Wenn wir in die Kirche kommen, erinnern wir uns beim Weihwasserbecken an der Tür an unsere Taufe und damit auch an unsere erste Berührung mit Christus.

Solch eine Handlung ist eigentlich ein Bekenntnis. Ich sage: Ja, ich bin getauft. Ich gehöre Christus und seiner Kirche an. Dies sagen wir so selbstverständlich, obwohl es ja gar nicht selbstverständlich ist. Kaum jemand von uns ist vorher gefragt worden, ob er getauft werden wollte. Wir sind in diesem Sinne keine Entscheidungschristen. Wir sind mehr oder weniger hineingeboren, hineingewachsen in unseren Glauben und mussten nachträglich „Ja“ sagen zu Christus und seiner Kirche.

Manche haben dies getan auf Grund eigener Überlegung. Manche aus Gewohnheit, weil viele es taten. Manche haben es überhaupt nicht getan und gehen bis heute in ihrem Kinderglauben einfach mit. –

Jeder, der heute im Gemeindeleben mitmacht und dem Glaube und Kirche nicht gleichgültig sind, weiß: wir leben in einer Umbruchssituation. Alte gewohnte Strukturen brechen weg und unser Glaube lässt sich nicht mehr wie bisher weitervermitteln wie eine gute alte Tradition.- In den Städten sicher eher und deutlich schneller als in ländlichen Regionen.

Durch die Wiedervereinigung begegnen uns Menschen, die vorher nie mit dem christlichen Glauben in Berührung kamen. In unseren Straßen und Häusern haben wir Menschen zu Nachbarn, die aus anderen Kulturkreisen kommen und anderen Religionen angehören. Wir treffen in unseren Bekanntenkreisen auf Menschen, die sich selbst genügen und denen der Glaube fremd und leer ist.

Dies alles verunsichert, macht oft Angst, treibt manchmal zu Wut und Resignation und stellt uns alle vor ungeahnte Herausforderungen.

Dahinter taucht aber noch eine ganz andere Frage auf, auf die wir in der Vergangenheit so gut wie nie antworten mussten: Warum bin ich Christ?

Wir wissen nicht, was Gottfried von Cappenberg geantwortet hat oder hätte. Die politischen und familiären Auseinandersetzungen bzgl. der Übertragung seines Besitzes auf den Prämonstratenser – Orden legen aber seine Überzeugung nahe, dass es für den Menschen nichts besseres gibt, als den Glauben an Jesus Christus. – Können wir das auch von uns sagen?

Dass es keinen besseren Lebensentwurf gibt, als den der sich an Christus und seine frohe Botschaft orientiert. Solch ein Gedanke setzt auch manche Diskussion um Veränderung oder Erhalt bisheriger kirchlicher Strukturen ganz deutlich auf die hinteren Plätze kirchlichen Lebens und schiebt das an die erste Stelle, was an die erste Stelle gehört: Den Inhalt der frohen Botschaft Jesu.

In den letzten Tagen konnte man die Aussage unserer Bundeskanzlerin lesen, dass wir Christen selbstbewusst und häufiger über ihren Glauben sprechen sollen. Müssen wir uns das von der Kanzlerin sagen lassen oder müssten wir das nicht aus uns selbst heraus tun? – Gerade in den Zeiten, in denen wir auf andere Religionen und Überzeugungen treffen?

Gottfried und andere Heilige seiner Zeit waren fasziniert und getragen von der Botschaft der Menschwerdung Gottes und einem Weiterleben nach dem Tod bei Gott. - Sie hatten nicht nur diese Welt im Blick, sondern auch die Zukunft und schöpften daraus die Kraft Höhen und Tiefen gesellschaftlicher und kirchlicher Entwicklungen mitzugestalten. Ist das nicht ein Faden in der Lebensgeschichte des heiligen Gottfried, an dem wir anknüpfen könnten?

Gottfried, hinter diesem Namen verbirgt sich die zuversichtliche Übersetzung: Der von Gott beschützte!

In dieser Zuversicht lassen sie uns unser eigenes Leben, das unserer Gesellschaft und das der Kirche leben und mitgestalten. Ohne Angst und übermäßige Sorge. In der Grundüberzeugung das es für uns keinen besseren Lebensentwurf gibt, als nach dem Evangelium zu leben und darauf zu vertrauen, dass Gott unser Leben begleitet und stützt. Amen.